Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 90 (1964)
Heft: 18

Illustration: [s.n.]
Autor: Urs [Studer, Frédéric]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Seite der Frau

Ein Protest

Zum Gedichtlein ‹Stauffacherin im Bärengraben› in Nr. 13 (Frauenseite) gez. ‹Vreneli› haben wir ein energisches und flamboyantes Protestschreiben eines Berner Pfarrers erhalten.

Zuerst zu seiner Aufklärung: ich weiß nicht, ob der Herr Pfarrer Deutschberner ist (es tut auch nicht viel zur Sache), aber sowohl die Verfasserin des Versleins, als die Redaktorin der Frauenseite sind Deutschbernerinnen.

Daß der Nebelspalter mit diesem Verslein «ins Feuer der jurassischen Separatisten» bläst, ist eine reichlich apodiktische Behauptung. Was den Vorwurf angeht, er nehme allgemein nicht energisch genug Stellung *gegen* den Separatismus, – nun es ist nicht unsere Sache, uns auf dieser Seite damit zu befassen, um so mehr, als das gute, alte Argument, zu dem jede Aeußerung von weiblicher Seite, die dem Leser oder Hörer nicht paßt, Anlaß bietet, nämlich: da habe man wieder einmal einen Beweis unserer politischen Unreife – auch in diesem pfarrherrlichen Brief auftaucht.

Was nun die Jurassier angeht, ist sicher auch Vreneli meiner Meinung, daß die Krachbrüder und Lümmel, die die Wände vollschmieren und sogar Brände und Bomben legen, üble Erscheinungen sind. Hoffentlich kann man sie möglichst bald samt und sonders dingfest machen. Im übrigen lehrt uns eine lange Erfahrung (natürlich keine politische, Herr Pfarrer, bloß eine menschliche), daß sich *jeder* Bewegung immer wieder eine stattliche Anzahl Leute anschließen, denen es gar nicht um die Bewegung geht, sondern nur um den Radau. Um zu wissen, wie ‹so etwas gedreht wird›, brauchen sie nicht einmal die OAS, dazu konditioniert sie jeder Gangsterfilm hinreichend. Es hat viele Halbstarke jeden Alters unter diesen Leuten, sowie eine ganze Anzahl Kriminelle.

Wir haben damals, 1956, die Ungarn mit offenen Armen und vollem Verständnis aufgenommen. Nie hat man so scharf gegen sie reagiert, wie gewisse Kreise gegen die Separatisten. Dabei hatte, und hat es, neben den Widerstandskämpfern, einen ebensogroßen Prozentsatz von Kriminellen und ‹Grenzfällen› unter ihnen, wie in jeder beliebigen Menschengruppe jedes Landes.

Warum wollen so viele Leute nicht einsehen, daß ein Jurassier in guten Treuen und allem Anstand Separatist sein kann? Das scheint mir eine seltsame Auffassung vom Rechte der Minoritäten.

«Der gefährliche Virus des Separatismus» schreibt der Herr Pfarrer. Wieso gefährlicher Virus? Als handle es sich um eine Maffia. Ich bin der Meinung, daß es, am Tage wo die Mehrheit dies wünscht, einen Kanton Jura geben soll. Wir Berner haben schon hie und da einen erheblichen Brocken Gebiet verloren, etwa die Waadt und den Aargau. Es hat weder uns, noch den vorherigen ‹Untertanenkanton› umgebracht.

Der Jura ist zwar nie von Bern erobert, sondern er ist ihm durch den Wienerkongreß zugeteilt worden (nachdem er vorher zum Fürstentum des Bischofs von Basel gehört hatte), aber gefragt wird man die Jurassier nicht groß haben, ob es ihnen passe oder nicht.

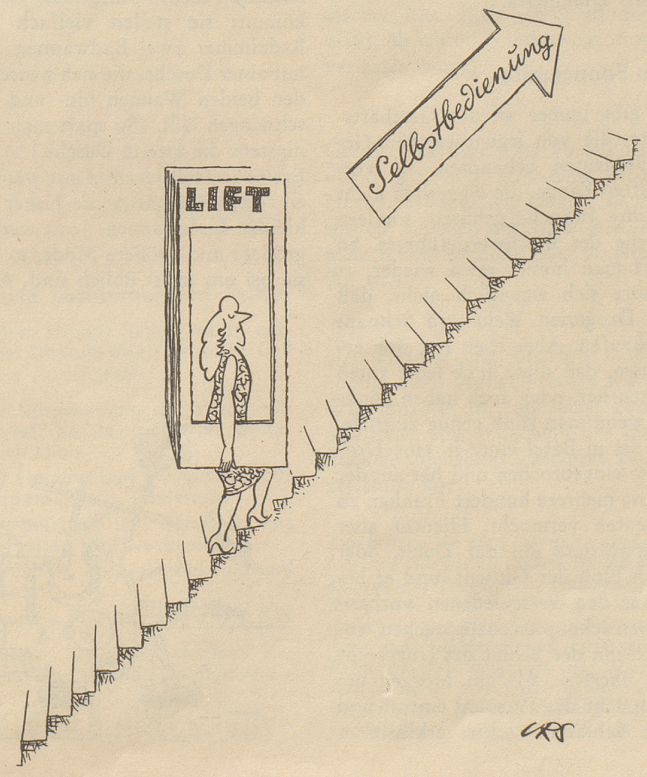
Basel-Stadt und Basel-Land haben sich 1833 getrennt, weil die Baselländer unabhängig sein wollten. Jetzt streben beide Teile nach einer Wiedervereinigung, gut demokratisch auf dem Wege der Abstimmung. Aber unterdessen und bis heute waren immerhin beide Teile Teil eines Ganzen: der Schweiz. Ich glaube nicht, daß 1833 jemand von einem ‹Virus des Separatismus› geredet hat. Und wenn ja, so denkt jedenfalls heute kein Mensch mehr daran, – Wiedervereinigung oder nicht.

Der Herr Pfarrer aus Bern schimpft über Vrenelis «antibernisches Gedicht», das «die durchaus ernstliche Drohung der Separatisten ‹verniedliche›, an der Expo mit der Jurafahne zu erscheinen und damit Skandal zu machen». Du lieber Himmel! Wenn die Separatisten nie auf eine peniblere Weise demonstriert hätten und demonstrieren würden, als mit einem Fähnlein, dann soll uns dieses Fähnlein nicht stören, – es ist immerhin ein *schweizerisches* Fähnlein.

Vrenelis Gedicht hat mir Spaß gemacht wegen seiner *Versöhnlichkeit*. Nur die Versöhnlichkeit kann die Schweiz – und die übrige Welt – auf die Dauer vor dem Untergang retten.

Im Moment, da ich dies schreibe, kommt die Nummer 14 des Nebelspalters heraus, und darin steht – diesmal nicht von einem unreifen Frauenzimmer, sondern von einem im Besitz der bürgerlichen Ehren und Rechte stehenden Manne geschrieben, nämlich von Bruno Knobel – ein Artikel «Von der Anders-Artigkeit dies und jenseits der Gräben». Darin steht unter anderem der Satz, «Daß Welsche und Deutschschweizer in vielen Fragen anders denken ... ist erstens einmal verständlich deshalb, weil die beiden Volksgruppen verschiedenen Kulturkreisen angehören».

Wir sind nämlich kein Trachtenfest, sondern ein Volk, das bei aller Verschiedenheit ein Volk bleiben will. Und die Verschiedenheit hat auch ihre guten Seiten.

Ich weiß nicht einmal, ob die Gräben gar so tief sind, denn bei uns sind die Familien so stark vermischt durch Heirat, daß hüben und drüben von Reinrassigkeit nicht die Rede sein kann. Und wozu auch reinrassig? Die Mischung kann ganz günstig sein. Aber es gibt offenbar Leute, die nicht dieser Meinung sind.

Und im angezogenen Artikel steht